

Hunde und Kurgäste

Hunden und Kurgästen begegne ich am meisten auf meinem täglichen Rundgang durch Feld und Wald. Die Zahl der Kurgäste und Rehapatientinnen und –Patienten ist seit 12 Jahren eher konstant bis abnehmend, die Zahl der Hunde nimmt langsam aber stetig zu. Gerade heute habe ich wieder einen neuen schwarzen Fluffel gesehen. Wie lässt sich das erklären? Ist das nur ein Zwestener Phänomen? Hat das mit unserer Siedlung hier oben zu tun? Oder steigt allgemein das Kuschelbedürfnis auf dem heimischen Sofa, weil es draußen- und jetzt meine ich nicht das Wetter- ungemütlicher geworden ist?

Oder steht gar die niedrige Geburtenrate in Deutschland mit einer Zunahme von Haustieren in Verbindung? In der Anschaffung sind die kleinen oder größeren Begleiter zwar kostspieliger, besonders wenn's was Reinrassiges sein soll - bei den Kindern ist das ja bekanntlich umsonst - aber die Folgekosten sind ungleich geringer. Keine Windeln, keine Schulranzen, keinen Markenschuhe und keine Computer- nur das tägliche Futter und ab und zu eine Wurmkur, mehr fällt da nicht an. Und man kann sie sich aussuchen!

Ich habe die Gelegenheit, täglich die unterschiedlichsten Erziehungsstile zu studieren wie z. B. zehnmaliges flehendes Rufen nach dem Schatzi, der weiter im Boden nach Mäusen buddelt, durch das frische Getreide rast oder mich freudig anspringt. Je nach Hundegröße, die es mit meinen 1,52 aufnimmt, kann das mein Gleichgewicht ganz schön durcheinander bringen. Die gleichzeitige Beteuerungen, dass er gaaaanz lieb ist und ganz bestimmt nichts macht, sind dann natürlich am Platz und beruhigen. Auch besonders dann, wenn ein Hund mit gesträubten Nackenfell direkt vor mir steht, nicht auf sein Herrchen hört und drohend knurrt, bereit zum Angriff.

Aber ehrlich gesagt, gibt es auch ganz viele Hunde, die bestimmt brav in der Hundeschule waren und sobald Frauchen ruft, direkt an ihrer Seite gehen und mich keinen Blickes würdigen. Es gibt auch die, die ich kenne, natürlich die auch, und da freue ich mich, wenn sie schwanzwedelnd auf mich zu kommen, an mir hochspringen und gestreichelt werden wollen.

Manche Hunde, denen ich von Anfang an begegnet bin, sind in der Zwischenzeit alt geworden und werden immer langsamer. Eine Zunahme von Winzlingen ist ebenfalls zu beobachten, mit einer Risthöhe ab 10 cm. Die werden vorrangig von älteren Mädchen durch die Gegend geführt und manchmal sogar getragen, weil sie mit ihren kurzen Beinchen nicht mitkommen, aber frische Luft muss sein! Scheint gerade cool zu sein und hilft bestimmt gegen emotionale Kälte.

Einige Jahre bin auch ich ab und zu mit Hund durch die Gegend gezogen. Ich habe die liebe Hündin von Nachbars ausgeliehen. Bis sie gestorben ist.

Klar, sind unsere Wege sind hier oben durch die Menschen, die sich in den Kliniken aufhalten sehr frequentiert. Meist sind diese sehr freundlich- außer sie stecken gerade in einer Krise- und ich werde als mögliche Mitpatientin vertraulich angelächelt. Während der Essenszeiten sind die Wege kurgastfrei. Wenn nicht gerade ein Trecker durch die Gegend lärmt und großzügig stinkende Gülle verteilt, ist dann Ruhe im Wald und zwischen den Feldern. Keine Gespräche über die Qualen der Therapiesitzungen, die Mängel und Vorzüge der Therapeuten und die unangenehmen Eigenarten der Mitpatientinnen und Mitpatienten.

Zu anderen Zeiten besteht Gefahr, in einen ganzen Trupp stöckelnder Kurgäste zu geraten. Wenn ich sie von Weitem sehe, nehme ich Reißaus, weil das viele freundliche Grüßen doch etwas anstrengend wird. Es gibt schon Momente, wo mein inzwischen in 12 Jahren gewachsenes Heimatgefühl mich zu dem Gedanken verleitet: Was machen die denn alle auf unseren Wegen? Und muss ich denn ständig und immer wieder neue Gesichter sehen auf meinem immer gleichen Gang? Aber dann sage ich mir: Was wäre Bad Zwesten ohne sie? Ein langweiliges ausgestorbenes Kaff nämlich. Wir hätten wahrscheinlich keine Post und keine Apotheke und keinen so gut sortierten Buchladen und keine Cafés und keine – gefühlten - zehn italienische Restaurants und keine -ebenfalls gefühlten- zehn Geschenkelädchen.

Die Einzelspaziergänger im Gespräch mit ihrem Handy haben natürlich auch zugenommen in den Jahren, in denen ich als Neuzwestenerin hier meine Runden drehe. In diesen lauschigen Efeuhüttchen sitzen sie. Die neuesten Erkenntnisse aus den psychotherapeutischen Sitzungen werden dann in Auseinandersetzungen mit dem Partner oder der Partnerin in der Ferne umgesetzt. Nein, ich sitze nicht im Gebüsch und höre zu. Ich müsste mir schon die Ohren zuhalten, um nichts mitzubekommen. Nach 12 Jahren kommt da Einiges zusammen.

Und überhaupt will ich doch in meiner Freizeit lieber abschalten. Meinen Kopf auszulüften und meinen Körper in Bewegung zu bringen ist mein Hauptmotiv. Deshalb mein Rundweg: oben raus aus der Siedlung, dann links, dann rechts und gleich abbiegen vom Asphaltweg und runter zum Bach, durch den Wald hoch, oben eine Kurve und dann wieder über die Asphaltwege zurück. Manchmal zur Abwechslung andersrum. Das sind so 45 Minuten. Kleine Varianten sind möglich, mal über die Wiese oben oder- ganz was anderes- auch mal am Wanderhüttchen rechts statt links. Habe ich mehr Zeit, kann ´s auch mal der schöne Weg am Bach entlang

sein, der allmählich zuwächst, weil ihn kaum jemand noch geht, dabei ist er der schönste. Überhaupt ist auf den Wegen durch die Felder oft viel los, doch kaum bin ich im Wald, begegne ich nur noch wenigen Menschen.

Ich habe mal nachgerechnet: Ich bin diesen Weg ca. 5 x pro Woche gegangen, sagen wir abzüglich Urlaub und Fehlzeiten wegen Krankheit 4x pro Woche, das sind 208 mal im Jahr und das gibt in zwölf Jahren 2496 mal. Die Strecke hat ca. 4 km. Dann bin ich fast 10 000 km gegangen. Ich bin also ein Viertel mal um die Erde gelaufen und das in Bad Zwesten!

Ich begegne natürlich auch Einheimischen, zu den Hunden gehören natürlich auch die Hundebesitzer. Und es gibt einige wenige Hundelose, die keinen Hund brauchen, um den Schweinehund auszutricksen, der einen im Sessel hält. Es gibt auch die sportlichen Joggerinnen und Jogger, die locker an mit vorbeitraben und denen ich neidvoll hinterher schaue. Der gewöhnliche Nordhesse- und da macht der Bad Zwestener keine große Ausnahme- ist nicht sehr zugewandt und ein Lächeln fällt ihm eher schwer. Gegrüßt wird schon, das gehört sich so auf dem Land. Doch die Mundwinkel bleiben unten

Alle haben so ihre Zeiten und je nachdem, wann ich gehe, weiß ich so in etwa, wem von den Nachbarinnen und Nachbarn ich begegnen werde. Da gibt es die nette Nachbarin von der ich jedes Mal in den Arm genommen werde, wenn sie mich sieht. Da gibt es den Nachbarn, dem ich im Winter auch mal im Dunkeln begegne mit seinem kleinen Hund und wir ein Stück miteinander gehen.

Es gibt den Besitzer des immer weißen Spitzes. Wenn es so matschig ist wie gerade, frage ich mich immer, wie der das schafft, so weiß zu bleiben. Da gibt es die zwei Herren, die immer nachmittags ihre Runden drehen und die wirklich immer ganz ganz freundlich grüßen, schon seit Jahren.

Mit manchen hat es sich im Laufe der Jahre dann doch dazu entwickelt, dass wir stehen bleiben, uns übers Wetter unterhalten und uns einen schönen Tag wünschen. Und tatsächlich, manche Mundwinkel gehen an manchen Tagen tatsächlich um einige erfreuliche Millimeter nach oben.

Von den 2496 Mal bin ich vielleicht ein Drittel alleine gegangen, ansonsten mit netter –auch wechselnder- Begleitung. Häufig morgens klopft´s an meiner Wohnungstür und ich springe in meine neudeutsche Outdoorkleidung, das heißt, Schuhe, an denen im Herbst, Winter und Frühling der Matsch klebt und Hosen, bei denen die Hosenbeine auch schon ziemlich braun sind.

Aber warum ich eigentlich rausgehe, ist unser Wald. Ich habe meine Lieblingsbäume, es gibt auf meinem Weg eine alte große Fichte, an die ich mich oft anlehne. Oder

auch eine richtig dicke Buche, die zum Glück das Große Fällen vor ein paar Jahren überlebt hat.

Das war ein Schock. Der Besitzer des Waldes hatte gewechselt und darauf hin rückten Maschinen an, polnisch sprechende Arbeiter langten zu und dann wurde Teiles des Waldes regelrecht der Garaus gemacht, im Stundenakkord. Nichts mit nachhaltiger Fortwirtschaft.

Es war zum Weinen – und das habe ich auch. Unser Wald! Es gab Leserbriefe in der Zeitung und dazu ein Kommentar des Forstamts mit dem zusammengefassten Inhalt: Die dürfen das!

Egal ob wir den Wald zum Erholen brauchen, egal ob wir ein Kurort sind mit Kurgästen, die eine schöne Umgebung genießen wollen, egal wie alt die Bäume sind, egal wie zerrupft alles aussieht.

Langsam hat sich der Wald etwas erholt und es gibt auch Teile, die nicht den erbarmungslosen Sägen zum Opfer gefallen sind. Zum Glück

Wo es sehr schöne Bäume gibt ist an der Schwalm. Am Hang zur Altenburg gibt es Buchen, Fichten und Kiefern und einige alte, große Eichen breiten ihre Kronen schützend über den Weg. Im Sommer, wenn es richtig heiß ist, machen sie das Gehen dort angenehm. Das ist auch einer meiner Wege. Zuerst der kleine schmale Birkenweg, dann über die erste Holzbrücke am Campingplatz und dann führt der Weg mal näher und mal entfernter vom Fluss bis zur Holzbrücke, die nach Niederurff führt. Auf den Brücken bleibe ich jedes Mal stehen. Ich lehne mich ans Geländer und höre auf das unterschiedliche Gluckern und Glucksen. Je nachdem wie groß und wie hoch die Steine sind, über die das Wasser fließt, klingt es anders. Ich schaue aufs Wasser, mal in die eine, mal in die andere Richtung. Die langen grünen Algen schwimmen in ruhigen Bewegungen in der Strömung wie Nixenhaare. Die Bäume spiegeln sich im Fluss, so dass die Welt auf dem Wasser Kopf steht. Auch die sind in den Jahren, in denen ich diesen Weg gehe, um Einiges gewachsen, sie lehnen sich an manchen Stellen weit über das Wasser und haben es an manchen Stellen schon ganz umschlossen. Es gibt längere Wegstrecken, da liegen Wiesen zwischen dem Weg und der Schwalm. Im Winter zeichnen die Bäume feine Silhouetten gegen den grauen Himmel oder noch schöner gegen den Schnee, wie ein gewundenes Band stehen sie am Wasser, die Weiden, Erlen und Eschen. In der Dämmerung wirft die Sonne an manchen Stellen goldene Flecken auf die Wasseroberfläche. Ist sie ganz untergegangen gibt es noch einen rosanen Schimmer zwischen den Bäumen. Schön ist das. Wenn es tatsächlich mal wieder richtig kalt ist, hängen die Eiszapfen von den Zweigen direkt über dem Wasser, die meisten sehen aus wie Glöckchen, oben

rund, unten breiter und flach. Hunderte davon zieren die Schwalm, oft mehrere an einem Ast, sie strahlen hell, wenn sich die Sonne darin bricht.

Jede Jahreszeit ist anders, auch wenn ich immer die gleichen Wege gehe. Ich achte auf die Details, auf die Knospen im Frühjahr, ich staune, wenn sie sich dann öffnen und beobachte, welche es zuerst tun. Die Farben der Blätter verändern sich, zuerst sind die Blätter der Eichen, die relativ spät kommen, rötlich, die Buchenblätter hellgrün und im Lauf des Sommers gleichen sie sich an und nehmen alle dunklere Grün an. Das ändert sich dann wieder im Herbst, in denen der Ahorn zuerst mal der Star ist mit seinen knallbunten Blättern. Die Hagebutten sind auch dann, wenn alles Bunte verschwunden ist, noch ein Hingucker und bringen Farbe ins Grau so wie die ebenfalls roten Beeren des Schneeballstrauchs. Nein, es ist nicht langweilig auf den Wegen rund um Bad Zwesten, und das nicht nur wegen der wechselnden Kurgäste und der unterschiedlichen Hunderassen.

Von meinem Zuhause aus habe ich Sicht auf die Altenburg und ins Schwalmtor, das in beide Richtungen ein Blick in die Weite erlaubt. Der Wald ist in der Nähe und drum herum gibt es nette Nachbarinnen und Nachbarn. Schön ist es. Es lässt es sich gut leben hier in Bad Zwesten.

erschienen in Jörg Enners (Hrg.) Bad Zwestener- bitte erzählt mal 2016